

## Besetzung der Pfarrei

Bis 1806 hatte der Fürst von Fürstenberg bei der Besetzung der Pfarreien in ihrem Herrschaftsgebiet ein gewichtiges Wort mitzureden. Am 17. September 1806 wurde es dem Großherzogtum Baden eingegliedert. In der Staatsverfassung vom 1. August 18077 war festgeschrieben, dass die Besetzung der staatlichen Genehmigung des Großherzogs bedurfte.

In Gutmadingen war Johann Nepomuk Winter von Heiligenberg Pfarrer von 1798 bis zu seinem Tod 1847. In einem Visitationsbericht war zu lesen, dass die Schulkinder täglich am Gottesdienst teilzunehmen hatten. Die Christenlehrlernpflichtigen belegte er jeden Sonntag mit einer Aufgabe, so dass sie sich die Woche über selbst überprüfen konnten. Er sah einen großen Fehler darin, dass die Christenlehrlernpflicht mit dem 18. Lebensjahr endete. Die jungen Menschen waren mit achtzehn in einem Alter, in dem die Leidenschaft zu wirken begann. Er wünschte die Anhebung des Austrittsalters auf 20 Jahre. Nach dem Austritt würde man sie in keinem Nachmittagsgottesdienst mehr sehen. Sie zögen lieber schändlichen Buhlschaften nach. Außer der vormittägigen Predigt gäbe es keine Gelegenheit mehr, eine Ermahnung über Recht oder Unrecht und Sünde zu geben. Besonders neue angekommenen Dienstboten seien oft sehr unsittlich verdorben. Versäumte ein Jugendlicher ohne Entschuldigung die Christenlehre, traten folgende Maßnahmen in Kraft: Bitte, Ermahnung, Drohung, Strafe.

Jedoch konnte Pfarrer Winter vermelden, dass alle Pfarrkinder die österliche Beichte und Kommunion absolvierten. Beichtzeiten waren keine vorgegeben. Jeder konnte jederzeit zur Beichte kommen, wenn er sich anmeldete. In der Kirche waren besonders bei den Kindern und Jugendlichen Aufseher eingeteilt. Pfarrer Winter duldete während den Gottesdiensten weder Unruhe noch Unordnung. Kurz vor seinem Tod erhielt er Unterstützung vom Geisinger Vikar Rudolf Lanz.

Nach seinem Ableben bewarb sich Pfarrer Buol von Litzelstetten um die frei gewordene Pfarrei. Wegen Mangels an Phantasie und Erfahrung hielt man ihn nicht genügend geeignet, den kirchlichen Frieden in Gutmadingen wiederherzustellen.

Ein zweiter Bewerber, Pfarrer Joseph Buchagger, zog seine Bewerbung wegen der politischen und religiösen Verkommenheit der Pfarrei Gutmadingen wieder zurück. Dazu muss bemerkt werden, dass es zu dieser Zeit mehrere Familien und Einzelpersonen gab, die sich zu den Quäkern bekannten. Zudem hatte das Gedankengut „Badischen Revolution“ bereits Fuß gefasst.

Bis zur Wiederbesetzung kam Pfarrer Matthias Ernst aus Wyhlen im September 1847 vorübergehend als Pfarrverweser nach Gutmadingen. Ernst hatte keine besonders glückliche Hand. Das nicht gerade gute und vertrauensvolle Verhältnis zwischen der Pfarrgemeinde und Pfarrverweser Ernst lag nicht nur allein an den für die damalige Zeit sicher ungewöhnlichen Verhältnissen in der Gemeinde.

Dekan Grausbeck berichtete dem Ordinariat, dass in Gutmadingen wegen bekannten politischen Unruhen sich eine rohe Gruppe gebildet habe, welche gegen staatliche und kirchliche Bestimmungen opponiere. Ernst, ein fähiger und kenntnisreicher Priester, verhalte sich oft unklug und könne die Leute nicht für sich gewinnen. Er sei für Gutmadingen auf längere Zeit untauglich, denn es sei möglich, dass es zu gewalttätigen Auftritten kommt. Ein neugeborenes Kind wurde von Ernst zur Taufe abgewiesen, weil der Pate Matthias Happle an Ostern nicht gebeichtet hatte. Trotz der Vermittlung des Dekans, war das Kind vier Tage nach der Geburt noch nicht getauft. Hierzu sollte man wissen, dass in der damaligen Zeit die Neugeborenen auf Grund der hohen Säuglingssterblichkeit spätestens am Tag nach der Geburt getauft wurden.

Von 1847 bis 1848 war Matthias Ernst Pfarrverweser.

In Gutmadingen herrschten damals laut Pfarrverweser Ernst schlimme Verhältnisse. Ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung verachte den Gottesdienst, die Predigt und die heiligen Sakramente. Er nähre und erquicke sich allein an den verpesteten Quellen der schlechtesten Zeitungen. Dem entgegen zu wirken habe er keine Gelegenheit, weil ihm böswillig Hindernisse in den Weg gelegt würden. Diese Individuen würden jeden Anlass meiden, bei dem sie einen guten Eindruck erhalten könnten. Mit Geduld und Liebe kam ich auf sie zu. Doch je mehr ich das tat desto schlimmer wurden ihre Frechheiten und Schamlosigkeiten. Mir wurde mit körperlicher Gewalt gedroht. Bei der Rohheit und religiösen Verkommenheit dieser Leute fürchte ich um Leib und Leben. Nach Abzug des Militärs traue ich mich nicht, auch nur noch eine Nacht in Gutmadingen zu verbringen. Ich werde meinen Dienst in Gutmadingen auch ohne andere Anweisung auf jeden Fall aufgeben. Was er am 19. Juli des Jahres auch tat, und sich nach Freiburg begab.

Ernst selbst leistete seinen persönlichen Beitrag zur angespannten Situation, indem er sich mit den Gläubigen anlegte, wie folgender Leserbrief vom 13. Juni 1848 im Donaueschinger Wochenblatt aufzeigt:

*„In Gestalt eines neuen Tezel forderte nämlich in offener Kirchenversammlung unser derzeitiger Pfarrverweser Mathias Ernst am Sonntag den 28. Mai d.J. sämtliche Mitglieder der Gemeinde auf, im Laufe dieser Woche dafür zu sorgen, dass die rückständigen Gebühren zur Beichtzettelkasse à Person 2½ Kr umso gewisser abgeführt werden, als er gesonnen sei, den folgenden Sonntag gegen die Säumigen mit gebührender Rüge öffentlich vorzugehen.*

*Es mochte diese Drohung bei einigen schüchternen Gemütern die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht haben. Allen Selbstdenkenden mussten mit Schmerz wahrnehmen können, wie die Seelsorge in schnöden Kram verwandelt werden soll. Es ist gut wissen, dass die Hierarchie in früheren Zeiten sich dieses Mittels bedient hat, zuvorderst den materiellen Wohlstand des Volkes zu untergraben und nebenbei den ihrigen zu fördern, um auf diese Ruine desto sicherer ihre unumschränkte Herrschaft über die Geister aufrichten zu können.*

*Zwar konnten die Besonnenen nicht daran glauben, dass der Herr Pfarrverweser im Ernste seine Drohungen erfüllen werde, jedoch leider haben sie sich getäuscht; denn letzten Sonntag den 4. Juni trat derselbe in der Kirche vor die Versammlung und erklärte, dass, weil trotz der ergangenen Mahnung bis dahin noch nicht alle Beichtzettelgebühren abgeliefert wurden, was freilich mehrere nicht für nötig finden möchten, weil sie gar nicht gebeichtet haben, wovon er überzeugt sei, er hiermit, vermög seines apostolischen Amtes zu verkünden habe: „Es werden die Widerspenstigen gegen die Kirchendisziplin nicht weiter als Taufzeugen zugelassen. Auch ihre Gattinnen haben die Folgen dieser Exkommunikation mit zu verantworten“.*

Als **Beichtzettel** wird im Katholizismus seit dem Konzil von Trient (1545–1563) die vom Beichtvater ausgestellte Bescheinigung einer abgelegten Beichte bezeichnet. Er war im weitesten Sinn so etwas ähnliches wie ein Ablassbrief.

Mit dem Beichtzettel wurde die Einhaltung des Kirchengebots „Das Kirchenmitglied soll wenigstens einmal im Jahr, möglichst in der österlichen Zeit, das Bußsakrament empfangen.“ überprüfbar gemacht.

In der Praxis überreichte der Priester nach der Beichte in der Osterzeit dem Beichtenden ein Bildchen mit umseitigem landessprachigen Text, zum Nachweis der abgelegten Beichte. Sobald die Fastenzeit vorbei war, führte man in den Pfarreien die Beichtzettelsammlung durch, bei der ein vertrauenswürdiger Geistlicher durch die Straßen ging und die Haushalte kontrollierte. Er sammelte einen abtrennbaren Abschnitt ein. In diesem Zuge überreichte man ihm kleinere Geldbeträge („Beichtkreuzer“, „Beichtpfennige“,) oder Naturalien.

Es soll teilweise zu einem regelrechten Schwarzhandel mit Beichtzetteln gekommen sein. Mesner veräußerten im süddeutschen Sprachraum Beichtzettel „unter der Hand“ und fleißige Beichtgeher verkauften sie an weniger fromme Mitbürger.

Zur Situation in Gutmadingen berichtete der Dekan an den Oberkirchenrat:

In seinem hohen Alter konnte Pfarrer Winter den Anforderungen, wie sie die heutige Zeit erforderte, nicht mehr genügen. Er wählte zudem, wenn auch bei guter Absicht, wegen seinem heftigen Temperament nicht immer die geeignetsten Mittel, um den Ausbrüchen mancher Verkommenheit, besonders auf religiös-kirchlichem Gebiet, in seiner Gemeinde zu entgegenen. Es

war darum leicht zu erklären, dass die Gemüter nicht weniger Pfarrangehöriger den Einflüsterungen der in der Baar lauenden Einimpfern verschrobener Grundsätze umso mehr zugänglich wurden, besonders solche, welche mit den Federn einer halbseitigen Weltbildung angeben wollen, während die Gemeinde überhaupt an Intelligenz zurücksteht. Es war eine Tatsache, dass Gutmadingen seit längerer Zeit ein Herd geworden war, nicht die Ideen eines wahren Liberalismus, sondern vielmehr eines umwälzenden Radikalismus auf politischem, wie religiös-kirchlichen Gebiete mit Erfolg auszuhecken. Es bedürfe darum für die Pfarrei Gutmadingen eines Seelsorgers, der mit physischer Kraft, rüstigen Eifer und sicheren Takt im Benehmen, wie auch einen tadellosen Charakter verbindet, um den vorbemerkten bedauernswerten Übelständen tunlichst abzuhelpfen. Er muss bezüglich der Kirchen-, Schul- und öffentlichen Gemeindedisziplin nötige Reformen kräftig ausführen können.

Nicht zu übersehen ist, dass auch der gegenwärtige Lehrer Josef Huber schon seit 36 Jahren dieselbe Stelle einnimmt, und, als ein Mann der alten Schule, für geistbildenden Unterricht wenig empfänglich ist. Deshalb konnte sich die Schule zu Gutmadingen bis jetzt nicht über die Mittelmäßigkeit erheben.

Um die erledigte Pfarrei lagen elf Bewerbungen vor.

Dem ältesten Petenten, Franz Bogner, war inzwischen die Pfarrei Iffezheim übertragen worden. Pfarrer Jacob Mayer zu Worndorf hatte seine Bewerbung wieder zurückerbeten. Die Anstellung des Pfarrverweser Steiert im katholischen Tennenbronn wäre für Gutmadingen ein Unglück. Für den subjektiv befähigten, fünfzigjährigen Pfarrer Buol zu Litzelstetten ist Gutmadingen sicherlich kein Ruheposten. Pfarrer Ignaz Buchegger, Pfarrverweser der Pfarrei Wyhlen, wäre vermög seiner Kenntnisse, seiner mannigfachen Erfahrungen und seiner guten Richtung, unseres Erachtens für Gutmadingen wohl geeignet, wenn seine frühere Kränklichkeit es ihm erlauben kann, eine so schwierige und unbezweifelt mit vielfachen Verdrießlichkeiten verbundene Stelle einzunehmen. Auch der Pfarrverweser Johann Nepomuk Weibel, gegenwärtig zu Altglashütten, erfreue sich bei zwölfteinhalb Dienstjahren durchaus guter Zeugnisse. Kaplan Johann Baptist Baßler zu Horheim ist ein ganz braver und wohlwollender Mann, besitze aber nach unserer unmaßgeblichen Meinung für Gutmadingen zu wenig Energie. Pfarrverweser Josef Pfister in Urloffen wies gute Zeugnisse vor. Die weiteren drei Bewerber kamen ihrer geringeren Dienstjahre wegen nicht in Frage.

Im Januar 1849 wurde Franz Joseph Borgias Greiner aus Bubenbach Gutmadinger Pfarrer. Für die damals in Gutmadingen herrschenden politischen und religiösen Verhältnisse war er allerdings zu emotional und zu herrschsüchtig. Deshalb kam er mit der Situation und den Bürgern nicht zu Streiche und wurde im Februar 1851 auf die Pfarrei Achkarren versetzt.

Wegen der anstehenden Vakatur zeigte sich der Dekan besorgt. Es sei zu befürchten, dass die bestehende Sekte der Neutäufer, auch Quäker genannt, stärker aufleben könnte, wenn kein Geistlicher oder nur ein unzuverlässiger da ist. Außer den Folgen der Revolutionsjahre 1848/49 und einer allmählichen Verarmung dieser einst wohlhabenden Gemeinde, sind noch ungefähr 15 Familien von einer wüsten, religiösen Schwärmerei ergriffen, so dass die Gemeinde ihrem völligen Ruin in sittlicher und ökomenischer Hinsicht schnellen Schrittes entgegen geht, wenn nicht mit aller Energie eingeschritten wird. An dieser religiösen Verirrung habe das hohe Alter des vorletzten, und die Taktlosigkeit und Unfähigkeit des letzten Pfarrers nicht geringe Schuld. Die Pfarrei sei so schnell als möglich mit einem zuverlässigen Pfarrverweser zu besetzen und Pfarrer Heizmann von Neudingen mit der vorübergehenden Versorgung der Pfarrei zu beauftragen. Schon damals sprach man von Priestermangel. Im kleinen Kapitel Geisingen fehlten acht Priester. Er bat jedoch darum, ihn bald von der zusätzlichen Pastoration in Gutmadingen zu befreien. Gründe waren nicht nur gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die Beschwerneisse des Weges und genügend Arbeit in der vorösterlichen Zeit in der Pfarrei Neudingen. Ohne sein Wissen war der Gutmadinger Bürgermeister in das Pfarrhaus eingedrungen. Er hatte die Stiftungsregistratur eingesehen, die Heizmann ihm nicht gerne anvertraute, und

nahm Veränderungen an den Schlössern vor, so dass Heizmann sie mit dem an ihn vergebenen Schlüssel nicht mehr öffnen konnte.

Drei vorübergehende Besetzungsversuche traten aus den verschiedensten Gründen nicht in Kraft. Mit dem Kirchhofener Pfarrverweser Hermann Fischer kam am 10. Juni 1851 wieder ein Pfarrverweser nach Gutmadingen. Wenige Tage nach seiner Ankunft berichtete der Dekan dem Ordinariat, dass einige Bürger wegen politischen Unruhen verhaftet wurden. Auch einige fremde Sektierer wurden auf dem Weg von Geisingen her von den Gendarmen abgepasst und ins Bezirksamt nach Donaueschingen verfrachtet wurden. Es sei endlich an der Zeit, dass Gutmadingen einen eigenen Pfarrer erhält.

Im Juni 1851 bat Michael Wehrle, seinerzeit Pfarrer in Dettingen, um die Vergabe der Pfarrei Gutmadingen. Weitere Bewerber waren die Pfarrer Nikolaus Brugger von Burbach, Franz Xaver Kliehr von Gurtweil und Karl Theodor Bitterst von Vöhrenbach. Anfang Oktober übernahm Michael Wehrle die Pfarrei. Zu bemerken ist, dass am Tage vor der Investitur aus dem Tabernakel der Hostienkelch gestohlen wurde.

Er war ein zurückgezogener, stiller und von den gutgesinnten Bürgern geachteter Pfarrer. Von Gemeindeangelegenheiten wie überhaupt vom öffentlichen Leben hielt er sich im Allgemeinen fern. Seit der Revolution hatte sich das moralische und religiöse Aufführung des größten Teils der Einwohner, positiv entwickelt. Die größten Störenfriede waren nach Amerika ausgewandert. Wehrle war während des Kulturkampfes zwar ein eifriger Anhänger des Erzbischofs, ließ sich aber zu keinen besonderen Ungesetzlichkeiten hinreißen. Er beklagt aber die dadurch entstandenen Zerwürfnisse in der Bevölkerung. Unzufrieden war er darüber, dass die Anwesenheitspflicht der Sonntagsschüler bei stattfindenden Tanzbelustigungen nicht streng genug gehandhabt wurde. Ein bedeutend größeres Problem waren für ihn die Sektierer, auch Pietisten oder Quäker genannt.

1866 beschwerte er sich darüber, dass an Sonntagen an der Eisenbahn immer noch gearbeitet wird, obwohl es nach dem Baufortschritt nicht erforderlich war.

Im Februar 1880 teilte der damalige Dekan mit, dass Pfarrer Wehrle erkrankt sei und nach dem Urteil des Arztes sich sein Zustand in letzter Zeit sehr verschlimmert hatte. Das Schlimmste war, dass er nicht krank sein wollte. Und wenn man mit ihm sprach, konnte eine halbe Stunde alles richtig sein. Aber man durfte nur einen leisen Widerspruch machen, dann fing die Krankheit an und war die Manie so weit, dass er nichts essen oder trinken wollte und konnte. Er wolle sich in eine Pensionierung fügen und das Pfarrhaus verlassen, wenn ihm eine angemessene Pension bewilligt werde.

Man war geneigt, demselben das Einkommen seiner Pfarrfründe als Pension zu belassen, oder ihm einen diesem Einkommen entsprechenden Betrag aus allgemeinen Kirchenmitteln auszubezahlen. Bei einem jährlichen Überschuss von 4.800 Mark musste der Kirchenfond die Pension in Höhe von 1.300 Mk bis zu seinem Tod 1889 übernehmen. Er wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. Man bot ihm auch die Möglichkeit, seine angegriffene Gesundheit zu schonen. Demgemäß wurde Pfarrer Knaupp zu Neudingen beauftragt, ihn an Sonn- und Feiertage zu entlasten.

Knaupp beklagte sich beim Ordinariat, dass eine Führung der Kirchenbücher und des Stiftungswesens, überhaupt eine geordnete Pastoration nicht möglich sei, solange Wehrle im Pfarrhaus verbleibe. Er bereite in seiner Seelenstörung fortwährend Hindernisse und Verlegenheiten. Pfarrer Wehrle kam aus diesem Grund, aber auch wegen seinem immer schlechter werdenden Gesundheitszustand, in die Heil- und Pflegeanstalt (Psychiatrische Klinik) Illmenau bei Achern.

Seine Fahrnisse wurden öffentlich versteigert. Dazu zählten 1 Kuh, 1 Kalbin, 40 Sester Hafer, 15 Sester Bohnen, eine zweispännige Chaise und zwei Stück Chaisengeschirr, verschiedene Gerätschaften, das Küchengeschirr sowie das Heugras auf 6 Morgen Pfarrwiese.

Pfarrer Knaupp von Neudingen übernahm bis zur Wiederbesetzung der Pfarrei die Pastoration. Im Juli 1880 wurde dem Vikar Georg Meßmer aus Feldkirch bei Bad Krotzingen die Verwaltung der Pfarrei übertragen. Er trat sie im August 1880 an, wurde aber bereits Anfang November von Joseph Hößle von Hochemmingen als Pfarrverweser abgelöst. Da die Pfarrei offiziell nicht besetzt war, sondern nur ein Pfarrverweser den Dienst versah, wurde der Almendgenusstiel des Pfarrers zum Wohle der Gemeinde verpachtet. Hößle behielt lediglich den Anspruch auf das Holz und den Torf.

Im August 1883 wurde die Pfarrei ausgeschrieben, denn sie sollte nicht mehr nur von einem Pfarrverweser verwaltet, sondern fest besetzt werden. Bei der Ausschreibung für die damals 432 Einwohner zählende Gemeinde und einem fixen Jahreseinkommen von 1.600 Mark plus 71 Mark Anniversargebühren bewarben sich 9 Kandidaten: Wehrle Karl Ferdinand Pfarrer in Pfohren; Walter Joseph, Kaplaneiverweser in Pfaffenweiler bei Breisach; Mezger Wilhelm, Pfarrer in Fürheim; Seeger Carl, Pfarrer in Blumberg; Werner Stefan, Pfarrer in Schöllbronn; Hößle Josef, Pfarrverweser in Gutmadingen seit November 1880; Weiler Julius, Pfarrer in Hattingen; Künzl Gustav, Pfarrer in Schwandorf und Meyer Wilhelm, Pfarrer in Dürrheim.

Trotz der Fürsprache des Gemeinderats und der Stiftungskommission für Josef Hößle wurde ihm die Pfarrei nicht übertragen. Am 4. November 1883 wurde Joseph Walter, gebürtig von Sinzheim, vor versammelter Gemeinde als neuer Pfarrer vorgestellt und am 27. November offiziell eingesetzt. Seine Dienstzeugnisse waren gut bis sehr gut. Man war überzeugt den richtigen Pfarrer für Gutmadingen gefunden zu haben. Im Juli 1907 bat Pfarrer Walter um Unterstützung durch einen Vikar. Er hatte große Probleme mit einem Herz- und Lungenleiden. Dieser Bitte wurde entsprochen. Zum 1. August 1907 wurde ihm Vikar Georg Karl von Stühlingen zugewiesen. Am 14. Oktober verstarb er an einem Herz- und Lungenleiden.

Die Pfarrgemeinde hätte Vikar Karl gerne als Pfarrverweser behalten, da er sich in der Zeit seines Wirkens die Achtung und das Vertrauen der ganzen Gemeinde in hohem Maße erworben hatte. Wegen seines geringen Dienstalters war das jedoch nicht möglich. Hermann Zobel, seinerzeit Pfarrverweser in Rickenbach, wurde als Pfarrverweser auf Ende November 1907 nach Gutmadingen angewiesen. „Dieses leichte Pöstchen ist ihm wohl zu gönnen, da er bisher auf fünf der schwersten Schwarzwaldposten pastorierte, so dass seine Gesundheit Not gelitten hat“, schrieb der Lokalreporter im Donau Bote.

Im August 1909 bat Andreas Stehle, gebürtig in Halbmeil bei Wolfach, zu der Zeit Pfarrer in Kandern, um die ausgeschriebene Pfarrei Gutmadingen. Aus gesundheitlichen Gründen wünschte er noch vor dem Winter aus Kandern wegzukommen. Insgesamt bewarben sich 17 Pfarrer bzw. Pfarrverweser.

Im Oktober 1909 wurde Andreas Stehle die Pfarrei verliehen. 1921 wurde er zum Dekan des Kapitels Geisingen gewählt. Er war auch in der politischen Gemeinde sehr aktiv, hatte aber wegen des Kirchgartens als Pausen- und Sportunterrichtsplatz Differenzen mit dem damaligen Lehrer Heizmann.

74jährig beantragte er 1941 wegen seines fortgeschrittenen Alters die Versetzung in den Ruhestand. Er verließ Gutmadingen und bezog Wohnung in Donaueschingen, wo er 1946 verstarb und in Gutmadingen beerdigt wurde.

Im Mai 1941 kam August Seiler, Pfarrverweser in Zimmern bei Hechingen, auf dessen Bewerbung als Pfarrer nach Gutmadingen. Er war ein ruhiger Zeitgenosse, der seinem Hobby als Amateurfunker frönte und Kontakte in alle Welt hatte. Er beklagte sich lediglich über die

weniger religiöse Haushälterin. Seine einzige „Untat“, die man ihm anlasten könnte, war die Entsorgung der „Schwarzen Madonna“ aus der Bruderschaftskapelle, obwohl er sie durch eine geschnitzte Madonna ersetzte.

Nach seinem überraschenden Tod mit 59 Jahren im Jahre 1960 kam Adolf Metzger für sechzehn Monate als Pfarrverweser. Da die Familie Reisberger, die geschiedene Frau Reisberger kam nach dem Krieg mit ihren zwei Kindern, immer noch im Pfarrhaus wohnte, war Pfarrer Metzger der Aufenthalt wegen seiner Psyche im selben Haus unmöglich. Frau Reisberger erhielt auch regelmäßig Männerbesuche. Sie war von Seiler als Alleinerbin eingesetzt worden. Das Dekanat forderte Frau Reisberger auf auszuziehen. Als Zwischenlösung wohnte die Familie Reisberger im 1. Stock und Pfarrer Metzger im 2. Stock des Pfarrhauses.

Bereits nach sechs Wochen kam es zu Differenzen mit dem Bürgermeister und Mesner. Man weiß nicht, ob der Mesner dem Pfarrer vorschreiben wollte was in Gutmadingen Brauch ist, oder ob der Pfarrer seine Vorstellungen mit aller Gewalt durchsetzen wollte und sich nichts sagen ließ. Aus den Akten ist herauszulesen, dass es eigentlich nur um Kleinigkeiten ging. Die Atmosphäre zwischen dem Pfarrer und einem Teil der Bürger war vergiftet. Der Bürgermeister wurde nach einer verbalen Auseinandersetzung von Metzger seines Dienstes als Mesner enthoben. Metzger verwies ihn der Kirche und machte dem Bürgermeister klar, dass er der Chef in der Kirche sei, und er zu sagen habe was wie zu geschehen hat. Als Bürgermeister habe er auf dem Rathaus das Sagen. Seitens der politischen Gemeinde wurde man des „lieben Friedens Willens“ beim Ordinariat vorstellig und verlangte, dass Metzger aus Gutmadingen abberufen wird. Er wurde Krankenhauspfarrer in Neustadt

Da ihm die Kirche zu düster oder zu schäbig erschien, ließ er die Kirchenwände weiß tünchen und verdeckte so die Ornamente. Den rostigen Zaun entrosteten die Ministranten mit Drahtbürsten und strichen ihn mit Mennige an.

Für ihn kam Joseph Weißmann als Pfarrer nach Gutmadingen. Er war bis dato Stadtpfarrer in Bräunlingen. Sein Verdienst war die Renovierung der Bruderschaftskapelle 1968. Er legte auch Pläne zum Umbau der Kirche vor allem des Eingangs und des Chores vor, die Gott sei Dank nie verwirklicht wurden. Für ihn waren die Gottesdienstbesucher auf dem Chor ein Dorn im Auge. 1974 verabschiedete er sich nach Öhningen seiner Heimat in den Ruhestand.

Von nun an wurde die Pfarrei Gutmadingen von anderen Pfarrern mitverwaltet. Von 1974 bis 1978 war es Pfarrer Eugen Baltheiser von Kirchen-Hausen. Ab Dezember 1978 oblag Stadtpfarrer Maier und seinen Nachfolgern auch die Pastoration in Gutmadingen. Er wurde 1984 für zwei Jahre von Dr. Josef Wehrle abgelöst. 1986 erhielt dieser einen Lehrstuhl an der Universität in München.

Paul Dieter Auer wurde sein Nachfolger. Er wurde erst fünf Jahre nach seinem Hiersein investiert. Solange war er eigentliche nur Pfarrverweser. Er wartete sehnsüchtig auf die offizielle Einsetzung seitens des Ordinariats und dieses wiederum auf seine offizielle Bewerbung. Pfarrer Auer hinterließ in Gutmadingen deutliche Spuren. 1988 wurde der Innenraum der Kirche grundsaniert, 1996 der Kirchturm und in mehreren Abschnitten wurde 1998 mit der Restaurierung des Kirchenzauns begonnen.

Nach seinem Abgang nach St. Georgen 1999 kam Matthias Schneider. Er wurde nach seiner Versetzung nach Meersburg im Jahre 2010 durch Adolf Buhl ersetzt. Pfarrer Buhl wird seit 2012 mit der Gründung der Seelsorgeeinheit „Kirchtal-Donau“ vom Gemeindefereenten Bernhard Nestel unterstützt.

### **Pfarrer im 19. bis ins 21. Jahrhundert**

Johann Nepomuk Winter: 1798-1847  
Matthias Ernst: 1847-1848  
Franz Joseph Borgias Greiner: 1849-1851  
Hermann Fischer: 1851  
Michael Wehrle: 1851-1880  
Georg Meßmer: 1880  
Joseph Hößle: 1880-1883  
Joseph Walter: 1883-1907  
Vikar Georg Karl: 1907  
Hermann Zobel: 1907-1909

Andreas Stehle: 1909-1941  
August Seiler: 1941-1960  
Adolf Metzger: 1961-1962  
Joseph Weißmann: 1962-1974  
Eugen Baltheiser: 1974-1977  
Horst Meier: 1977-1984  
Dr. Joseph Wehrle: 1984-1986  
Paul Dieter Auer: 1986-1999  
Matthies Schneider: 1999-2010  
Adolf Buhl: ab 2010